

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 7-8

Artikel: Erinnerungen eines alten Klosterschülers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen eines alten Klosterschülers

Wer einige Jahre die Einsiedler Studentenkutte getragen, wird sich immer wieder dabei ertappen, wie seine Gedanken zurückschweifen in den Finstern Wald. Die wundervoll geschlossene Welt des tausendjährigen Stiftes ist zu einmalig, als daß man sie je vergessen könnte. Vom Birnenweggen am Klaustag bis zum weltberühmten «Salve Regina» in der Gnadenkapelle hat dort alles seinen guten Platz und tiefen Sinn.

Die beherrschende Mitte

Schon der erste Eindruck überwältigt. Das benediktinische Mönchtum ist gewiß nicht arm an schönen und schönsten Abteien, aber kein Kloster ist so klar durchdacht und harmonisch ausgeformt worden wie Einsiedeln: Ein großes Kreuz, von 4 gewaltigen Flügeln umschlossen, so daß sich 4 Innenhöfe ergeben. Eine simple geometrische Zeichnung, aber mit wieviel Phantasie, Herz und Gemüt verwirklicht! Der Bau lebt, durchpulst von einer hochgemuten Seele. Der Pilger, der die enge Gasse der Hauptstraße durchschritten, wird von den Arkaden des Klosterplatzes wie mit ausgebreiteten Armen empfangen, und oben tritt die Stiftskirche einen guten Schritt aus der breiten Front hervor, um ihm den ersten Willkommgruß zu entbieten. Von welcher Seite man sich dem Stift auch nähern mag, immer ragt die Kirche mit ihren Türmen und Kuppeln als beherrschende Mitte über das gewaltige Dächermeer. Und es ist wahrhaftig mehr als eine geistreiche Spielerei, daß der Hochaltar genau im Zentrum der ganzen Anlage steht. Hier schlägt das Herz der Abtei. Von hier geht die eigentliche Lebenskraft aus durch alle Adern des kraftvollen und fein gegliederten Organismus. Unvergeßlich bleiben die gottesdienstlichen Feiern: die schlichten, ohne Orgelbegleitung gesungenen Ferialvespern mit dem anschließenden Gang zum «Salve», wobei schon die kleinen Studenten angehalten wurden, streng auf den gleichen Schritt zu achten, würdevoll und mit gesenkten Blicken einherzugehen; die feierliche Komplet in der Fronleichnamsoktav, die uns förmlich mit einem Meer von Lichtern und Tönen überflutete; die prunkvollen Pontifikalämter — ich denke an das Millenarium, wo Sonntag für Sonntag ein Abt, Bischof oder gar Kardinal zur hohen Messe fürstlich empfangen wurde; die barocken Prozessionen, wobei jeder Student ein rotes Reliquienkissen tragen durfte. Es war die Zeit, da Rom durch das Verbot der Orchestermesse alle Geigen, Flöten und Trompeten aus dem liturgischen Gottesdienst verbannte. In den Akademien wurden Pro und Contra heftig erwogen. Die Diskussion schlug hohe Wellen, und die Argumente waren oft mehr erheiternd als überzeugend. Ein ganz Schlauer aus Roggliswil glaubte mit einem «Psalmwort» sämtliche Gegner niederzustrecken: «Es heißt doch: ‚Lobet den Herrn mit Zimbeln und Teutonen...!‘» Die Spätromantik lag in den letzten Zügen. In der Studentenkapelle sang man am Samstagabend noch: «Es naht die wunderbare Zeit», «Geht alle

zu Josef», «O heiliger Alois» usw. Lieder, gesättigt mit kleinen Terzen und süßen Worten — Deschwandens rosige Bilder auf Wort und Melodie übertragen. Glücklicherweise führte uns P. Otto mit seinem energischen Dirigentenstab bald in herbere Regionen. Anton Bruckners e-Moll-Messe, sein «Ave Maria» und «Christus factus est» wurden mir schon mit 14 Jahren zum unbeschreiblichen Erlebnis und unverlierbaren Besitz.

Die geheimnisvolle Welt der Klausur

Merkwürdig! Abgesehen von der einzigartigen Liturgie, hat mich die Stiftskirche damals nicht besonders angesprochen. Wie oft waren wir wütend auf die mächtigen Pfeiler, die uns jede Aussicht auf den Altar versperrten, und auf den Sängereemporen waren wir vom liturgischen Geschehen erst recht abgeschnitten. Für die grandiose Raumschöpfung, den überquellenden Reichtum an Plastik und Malerei hat uns erst P. Romuald Banz im Rahmen der Kunstgeschichte den Blick geöffnet. Hingegen fühlte ich mich von Anfang an in der Klausur «daheim». O diese langen Gänge mit dem roten Ziegelsteinboden, mit ihren lichtvollen Treppenhäusern und heimeligen Zellen! Diese schlichte Vornehmheit und Diskretion, Helle, Weite und Geborgenheit spiegeln in kaum zu überbietender Weise benediktinisches Wesen und mönchische Eigenart. Obwohl ich die Klausur von Einsiedeln nie bewohnen, sondern immer nur flüchtig betreten durfte, werde ich nie anders denn mit einem leisen Anflug von «Heimweh» daran denken können!

Die Stiftsschule

Weniger still und gemessen geht es in den Räumen der Stiftsschule zu. Zwar tragen alle Internen die Kutte, aber es sind durchaus nicht alle etwa zukünftige Theologen, wie eine Pilgerin von jenseits des Rheins glaubte, als sie durch einen Spalt in den Studentengarten äugte und dann verwundert ausrief: «Ach, wie diese kleinen Pfarrer sich streiten!» Wie überall im Leben gab es auch im Gymnasium helle und dunkle Stunden. Wenn uns der gestrenge Chemieprofessor einzeln hinter den abgeräumten Experimentiertisch rief und — wenn sich die gewünschte Antwort nicht einstellen wollte — nichts sagend vor der großen Klasse warten ließ, wurden Sekunden und Minuten zu halben Ewigkeiten und waren in ihrer hochnotpeinlichen Entblößung wie ein Wetterleuchten des göttlichen Verhörs nach dem Tode. Da waren die bissigen Sprüche P. Ulrichs immer noch humaner, der zum Beispiel von einem Studenten, der stecken blieb, behauptete: «Der kann nicht sterben. Kei Geist zum Ufgäh. Kei Geist zum Ufgäh!» Die Professoren nötigten uns durch ihr Wissen Respekt und Bewunderung ab. Als uns einmal P. Romuald ein Epos vortrug, das über eine halbe Stunde dauerte, ohne dabei auch nur ein einziges Mal zu stottern, waren wir platt vor Staunen. Dabei stand der berühmte Rektor damals bereits in hohen Jahren!



Pax benedictina!

Photo M. Hürlimann

Fürstensaal und Theater

Unvergeßlich bleiben auch die Feierstunden im Fürstensaal. Schon das Einstimmen der Instrumente ließ selige Schauer über die Seele fliegen. Und was hat man uns alles im Theater geboten. Es gab keine Fasnacht, ohne daß Oper und Drama über die Bretter gingen. Wie tief hat mich 1936 das Schauspiel «König David» von Reinhard Johannes Sorge beeindruckt, und wie tragisch kam der flotte Rollenträger Alfons Vetter ein Jahr später kurz vor der Matura im Sihlsee beim Baden ums Leben . . .

Christlicher Humanismus

Will man die ganze Fülle von Eindrücken und Gegebenheiten, wie sie für Einsiedeln und seine ehrwürdige Klostertradition charakteristisch sind, auf einen Nenner bringen, muß man zweifellos von christlichem Humanismus sprechen. In der Tat, hier werden alle echten menschlichen Werte gepflegt und ernstgenommen: Sport, Spiel, Musik, Wissenschaft und Herzensbildung. Alles aber gipfelt in einer betont sorgfältigen Pflege des Gottesdienstes, denn gerade in den besten Zeiten der Menschheitsgeschichte ist der Kultus die Seele aller Kultur gewesen. Profilierte Exponenten dieser benediktinischen Kultur waren bis auf den heutigen Tag die mit Recht berühmten Rektoren der Einsiedler Stiftsschule — generatio «rectorum» benedicetur! Man lese etwa die in den «St. Meinrads Raben» veröffentlichten Eröffnungsansprachen (zum Beginn des Schuljahres) von Dr. P. Ludwig Räber nach. Da sitzt wirklich jeder Satz und hält in Gehalt und Form der prüfenden Sonde stand.

Ein Blick vom Katzenstrick oder Freiherrenberg

Wer vom Katzenstrick oder Freiherrenberg aus das tausendjährige Stift überblickt, der möchte mit dem Seher auf der Insel Patmos angesichts des himmlischen Jerusalems ausrufen: «Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen!» Zwar wird man nicht behaupten können, daß in diesem irdischen Gotteszelt keine Tränen fließen. Satan, Sünde, Leidenschaften, Krankheit und Tod steigen über die höchsten Klostermauern, und selbst das jubilierende Oktogon über der Gnadenkapelle widerhallt täglich vom «gementes et flentes in hac lacrimarum valle — wir seufzen und weinen in diesem Tale der Tränen», und dennoch stehen meine ersten Eindrücke von Einsiedeln in einem unlösbaren Zusammenhang mit dem Himmel, denn als mir meine liebe Mutter selig eine Weihnachtsmette im Finstern Wald schilderte, schloß sie mit den bezeichnenden Worten: «'s isch gsi wie im Himmel!»

P. Vinzenz